

Dresdner Volkszeitung

Verlagsort: Dresden
Raben & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Verlagsort: Gb. Hof, Dresden
und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Abonnementpreis einschließlich Briefporto mit den wöchentlichen Beilagen "Koch der Arbeit" und "Voll und Zeit" für einen halben Monat 1 M.
Einzelpreis 10 Pf.
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Weinbergpl. 10. Fernsprecher Nr. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Weinbergpl. 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 20 mm breite Kompariszeile 30 Pf., die 90 mm breite Kompariszeile 1,50 M., für auswärtige Anzeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Pf. Rabatt. Für Dreifachbelegung 10 Pf.

Nr. 72

Dresden, Freitag den 26. März 1926

37. Jahrg.

Die Helden von Sachsen

Es ist so gekommen, wie es nach den Vorgängen der letzten Tage zu erwarten war. Die Fraktion hat gestern im Landtag nicht nur den Aufstellungsantrag der Fraktionsmehrheit in namentlicher Abstimmung abgelehnt, sie hat auch die Anträge der sozialdemokratischen Fraktion abgelehnt, die auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses der Fraktion und mit Zustimmung des Parteivorstandes von der Gesamtheit gestellt waren. Die Angehörigen der Fraktionsmehrheit stimmten also gegen ihre eigenen Anträge! Das ist eine Tatsache, die der gestrige Tag aber gelehrt hat: Die absolute Klarheit geschaffen. Die Angehörigen der Fraktionsmehrheit pfeifen nicht nur auf die Beschlüsse und Wünsche der Parteigenossen, sie weisen auf den Parteivorstand und ihre eigenen Beschlüsse und Versprechungen. Die Erhaltung des gegenwärtigen Landtags bis zu seinem natürlichen Ende im Herbst ist ihr höchstes politisches Ziel und ihr höchstes politisches Glück.

Der Sprecher der Fraktionsmehrheit war natürlich selbst der Feind und seiner Mitkämpfer Haltung zu verfechten suchte, indem er sich auf den Heideberger Beschlüsse berief. Noch Betsche wäre es geradezu ein Disziplinbruch, wenn sich die Landtagsabgeordneten den Wünschen ihrer Organisation fügte. Der politische Grund, der nach dem Heideberger Beschlusse allein die Auflösung rechtfertigt, ist eben noch nicht gefunden. Betsche ist ja bekannt als ein Meister in der Kunst, alle Dinge so zu drehen, wie sie ihm gerade in seinen Kram passen. Er erinnert sich an Heideberg nur so weit, wie er es gerade brauchen kann. Aber davon erinnert sich Betsche nicht, daß in Heideberg mit aller Deutlichkeit und Klarheit zum Ausdruck kam, ohne daß irgend jemand auf dem Parteitag widersprochen hat: es sei die Pflicht der Abgeordneten, ihre Handlungsmittel mit dem Willen der Parteigenossen in Einklang zu bringen. Hier liegt der Kernpunkt der ganzen sächsischen Frage, und daran gehen die Betsche und die Fraktion geistlich vorbei.

Genau es kann im politischen Leben einmal vorkommen, daß früher eine politische Handlung begangen, die zu dem von ihren Parteigenossen nicht verstanden oder geglaubt wird. Aber dann müssen sie sich darüber klar sein, ob sie gewissermaßen den Kopf auf den Nack legen, dann müssen sie auch bereit sein, ihren Platz zu tauschen, wenn es ihnen nachträglich nicht gefällt. Die Parteigenossen von der Notwendigkeit ihrer Handlungswiese zu überzeugen. Aber es ist geradezu ein Schicksal über jeden demokratischen Menschen, wenn eine Anzahl Abgeordnete und Mitglieder hartnäckig eine Politik fortzuführen wollen, die ihre politischen Organisationen immer weniger und die Vertreter der Gesamtheit immer stärker protestieren. Der Grundgedanke des parlamentarischen Systems ist, daß die Regierung des Vertrauens des Parlaments und daß selbstverständlich auch die Abgeordneten das Vertrauen ihrer Wähler haben. Wenn aber die Betsche und Kommittee sich mit bedenkenloser Disziplin weigern, ihren von den Parteigenossen so dringend erwarteten Abmarsch in ein ruhigeres Dasein zu vollziehen, so wird das in der parlamentarischen Geschichte ein noch nie dagewesenes Vorkommnis sein. Es gilt in der Demokratie sonst als eine Instandspflicht eines politischen Führers, doch er behaltet tritt, wenn ihm mit solcher Entschiedenheit bedeutet wird, daß er das Vertrauen seiner Parteigenossen nicht mehr hat.

Reiner der Disziplinbrecher hat uns schon kennen, was die politische damit erreichen wollen, wenn sie den Landtag noch einige Monate erhalten. Darauf können sie sich nicht berufen, daß unbedingt vor Schluß des Landtags noch bestimmte parlamentarische Arbeiten erledigt werden müssen. Nichtig ist, daß der Landtag wichtige Gelegenheiten vorliegen, aber das geht über die Aufwertung seiner, das eigentlich bis zum 1. April erledigt sein müßte, wird sowieso nicht rechtzeitig fertig, so daß eine Notverordnung erlassen werden muß. Die Betsche über die Grund- und Gewerbesteuer werden vor dem Rat im Landtag nicht ernsthaft beraten werden können. Wäre man aber bereit gewesen, den Landtag aufzulösen, so hätte Anfang Mai bereits ein neuer Landtag da sein können, der instande gewesen wäre, noch vor den Sommerferien die neuen Gesetzgebungsarbeiten durchzuführen. Man hat man ja jetzt den Landtag wieder auf drei Monate vertagt, ein Beweis, daß es der Mehrheit des Landtags gar nicht so sehr auf eine schnelle Erledigung der vorliegenden Gesetze ankommt. Aber wollen die Dreimonatsparlamentarier nicht einmal behaupten, die Landtagsaufstellung vorüber sein werden müssen, weil gegenwärtig die Angehörigen der Sozialdemokratie bei den Wahlen unzulässig durch die Wähler für die Parteigenossen der Sozialdemokratie, welche einstweilen und früher Jug ist durch die Wähler geht. Doch das ist leider die Beschränkung der Demokratie, daß die Fortdauer des Reiches in der Partei der Sozialdemokratie vieler anderer Genossen läßt.

Sich mit ihrer grundsätzlichen Stellungnahme der Sozialdemokratie können die Parteigenossen ihr Verhalten nicht rechtfertigen. Gerade sie, die die Mehrheit ihrer Parteigenossen im Lande für den Gedanken einer Koalition mit den anderen Parteien gewinnen wollten, müssen mit dieser Koalition zerbrechen. Sollten sie sich wirklich nicht dazu entschließen, sich mit der Sozialdemokratie wieder einmal für eine Koalition zu entschließen, so länger der gegenwärtige Zustand dauert! Es ist also kein vernünftiger Grund, der den weiteren

Disziplinbruch der Fraktionsmehrheit irgendwie entschuldigen konnte. Hier gibt es keine milderen Umstände.

Das Verhalten der Fraktionsmehrheit ist um so schlimmer, als sie zweifellos wider Treu und Glauben gehandelt hat. Als unmittelbar vor dem Parteitag die im Einverständnis mit dem Parteivorstand gestellten Anträge mit Mehrheit in der Fraktion angenommen waren, müßte man annehmen, daß auch diejenigen Parteigenossen, die in der Fraktion nicht für die Anträge gestimmt hatten, doch Fraktionsdisziplin wahren würden. Sollten sie sich nicht fügen, so hätten sie das schon vor dem Parteitag oder auf dem Parteitag mit aller Deutlichkeit sagen müssen. Der Parteitag wäre dann weniger angenehm verlaufen, aber man hätte dann wenigstens gewußt, woran man ist. Die Disziplinbrecher dürfen sich nicht darüber beklagen, wenn sie jetzt auch der Vorwurf der Unehrlichkeit trifft. Die Angehörigen der Fraktionsmehrheit scheinen allmählich in einen Geisteszustand hineingeraten zu sein, bei dem sie den Sinn für Dinge verloren haben, die sonst nicht nur für einen Sozialdemokraten, sondern für jeden, der im öffentlichen Leben steht, selbstverständlich sind.

Die sächsische Parteigenossenschaft erwartet jetzt vom Parteivorstand, daß er mit aller Entschiedenheit eingreift. Sie hat den Skandal gründlich satt. Soll nicht eine allgemeine Verdrossenheit unter den sächsischen Parteigenossen entstehen, so muß ein deutlicher Trennungsschnitt zwischen der Fraktionsmehrheit und der Partei gezogen werden. Mag dann der Held von Sachsen mit seinen Helden, gestützt auf die Einheitsfront von Betsche bis Ventler, unser Sachsenland noch ein paar Monate regieren, die sächsische Arbeiterschaft hat schon mancherlei ausgehalten, sie wird die nächsten Monate auch noch überleben können.

Kommunistische Einheitsfrontler

Ein Wort noch zum Verhalten der Kommunisten. Obgleich es sich gestern im Landtag um eine proletarische Aktion handelte, die gegen das Bürgertum gerichtet war, brachte es der Einheitsfrontapostel Böttcher fertig, eine Rede zu halten, die im wesentlichen aus Beschimpfungen und Schmähungen der Sozialdemokratie bestand, wofür er übrigens von Diebmann gebührend abgerieben wurde. Das Verhalten der Kommunisten in der gestrigen Landtagsdebatte zeigte so recht, wie unehrlich ihr ganzes Einheitsfrontgerede ist. Man wird gut tun, sich gerade jetzt daran zu erinnern, daß schließlich die Kommunisten die Hauptschuld daran tragen, daß das sächsische Proletariat in solche Wirren verwickelt ist und dadurch politisch geschwächt wurde. Ohne die Zerstückelungsarbeit und die Furchtschüchler der Kommunisten könnten wir heute in Sachsen eine geschlossene sozialistische Mehrheit und eine sozialistische Regierung haben. Die gestrige Debatte zeigte wieder: den Kommunisten kommt es gar

nicht darauf an, daß nützliche politische Arbeit geleistet wird; der Kampf gegen die Sozialdemokratie ist ihnen wichtiger als der Kampf gegen die bürgerlichen Parteien. Diese Art kommunistische Politik ist geradezu ein Verrat am Proletariat!

Natürlich auch Betsche

In unserm Bericht sind bei der Aufzählung der Abgeordneten, die gegen die Auflösung stimmten, natürlich die Namen von Berger und Betsche weggelassen worden. Beide Abgeordneten haben gegen die Auflösung gestimmt.

Der Vorwärts gegen die Fraktionsmehrheit

In längeren Darlegungen beschäftigt sich der Vorwärts mit dem Verhalten der Fraktionsmehrheit.

Er führt u. a. aus, daß die Fraktionsmehrheit den beiden Vertretern des Parteivorstandes die ehrenvollste Erklärung abgegeben habe, daß wenn diese Gesandten (die Stenographen, Redaktion der Dresdner Volkszeitung) nicht bis Mitte März zur Landtagsauflösung führen würden, bereit sei, auch ohne Vorhandensein eines politischen Grundes noch vor dem Eintritt in die Osterferien die Landtagsauflösung herbeizuführen.

Dann schreibt der Vorwärts: Sowohl in den weiteren Verhandlungen als auch auf dem Landestag selbst spielte die Erklärung der Fraktionsmehrheit, eventuell auch ohne politischen Grund aufzulösen, die Hauptrolle. Keiner der anwesenden Vertreter der Fraktionsmehrheit widersprach dieser Auffassung, so daß die Vertreter des Parteivorstandes ohne Widerspruch erklären konnten, daß zwischen dem Landtag und der Sozialdemokratie keine Verständigung erzielt sei. Die gleiche Erklärung gab auch der Landestag ohne Widerspruch an dem Parteitag ab. Es mußte also damit gerechnet werden, daß die Grundlage für eine Einigung geschaffen worden sei. Betsche wurden die noch Zweifelhaften hierzu durch das Verhalten der Fraktionsmehrheit in der ersten Fraktionsdebatte nach dem Landestag, wo man sich kameradschaftlich unterhielt über die Sache, die noch vor der Auflösung erledigt werden müßte.

Der weitere Verlauf zeigte allerdings, daß die Sache nicht so glatt ging. Die bürgerlichen Parteien betrieben bei Beratung der Anträge der Fraktion offene Sabotage und lehnten schließlich den Aufstellungsantrag ab. Leider fanden sie hierbei die Unterstützung von Vertretern der Fraktionsmehrheit. Die Beratung der Gesandtenwürde, die nach Auffassung der Fraktionsmehrheit unbedingt die Auflösung zur Folge haben mußte, wurde nicht geführt. Nach Rücksprache mit Vertretern der Organisationen und der Fraktionsmehrheit hat dann der Parteivorstand bestärkt, daß die Vereinbarung über die Landtagsauflösung gültig sei und innewahalten sei. Er hat auch in einem persönlichen Schreiben an jedes einzelne Mitglied der Fraktionsmehrheit dringend und kameradschaftlich ermahnt, hoch zur Durchführung der Vereinbarung beizutreten. Trotzdem hat der größte Teil der Fraktionsmehrheit es abgesehen, diesem Wunsch Rechnung zu tragen.

Kopffäger in Europa

„Matteotti starb durch den historischen Willen des Volkes; sein Tod war vom Schicksal, war von Gott selbst anordnet.“
Der Abgeordnete Lega hat Plädoyer vor dem Courcourier in Genua.

Niemand hat erwartet, daß im Abruzzese Genua, wie das vom tausendjährigen Geistes moderner Zivilisation, die Götter Gerechtigkeit anders als im Narrenkleid auf der Bühne erscheinen würde. Man war auf Mussolinis Justizpoße durch genügend Regieproben vorbereitet. Warum Genua und nicht Rom? Warum nur Dumini und Volpi und die andern kleinen Schinderknechte des Faschismus als Angeklagte, ein paar Juchhäuser, Juchhäuser, Benubrüder und Tagediebe, die für fünf Lire jeden Meißel und für fünfzig Lire jeden Raubmord riskieren, und nicht die wirklichen Mörder, die noch irgendwo im Kapitoll thronen oder auf den Boulevard von Paris Misse haben, zu warten, bis die Luft wieder rein ist? Auch daß Matteotti den Tod durch den Dolch oder Bretonung verdient hatte, war von vornherein klar, wie ja auch durch genügend Zeugnisaussagen „belegt“ wurde, daß er Sozialist und Faschistenhasser mit ständlicher Lebensgefährtin nur aus Geschäft war. Und noch sonnenklarer war es, daß er diesen verdienten Tod durch den Dolch des Mordmörders in Wirklichkeit gar nicht erduldet haben konnte; denn er hatte eine schwache Brust und er besaß selbstverständlich gerade in der Minute Augenblicke und stand daran, als werden ihm ein paar veraltete Trabos auf den Hintern eines Autos Platz genommen hatten und ihm das blanke Messer nur aus Spaß vor die Kehle hielten. Und was war wieder natürlicher, daß man dann die noch warme Leiche in eine nur flüchtig gescharrte Grube in der Campagna hineintrampelte, so, daß die Füße über den Kopf standen...

erwartet, daß man nach der Komödie die schweren Jungen, die man pro forma vor die Geschworenen gestellt hatte, ihren Hut nehmen und sich mit einem Pickling vor dem Gericht für ihre Freilassung in Ehren bedanken ließ. Nein, das nicht! Was wäre es schon bei diesen Juchhäuserbrüdern, die man für den Mord und dann auch noch für den Brand besoldet hätte, auf ein paar weitere Jährchen hinter Schloß und Riegel angekommen! Dafür hat man ja doch eben den Preis geknaben, daß er für andre mindestens Prügel, wenn auch bezahlte, bezieht. Aber der Faschismus konnte sich selbst das erlauben, daß er die Justizpoße von Genua mit einem ständischen Faustschlag mitten ins Gesicht aller Gerechtigkeit drücken ließ. Er brauchte noch nicht einmal zu tun, als ob. Und das ist das Furchtbare, vor dem jedem der Atem stocken muß, in dem auch nur noch ein Funke menschlichen Gefühls sprüht: hier steht man vor der Bestie Genua hin. Das ist nicht anders, als wäre man an Kammbälgen wehrlos ausgeliefert. Hier ist, wie irgendein weggeblühener Ritter, plötzlich verschwunden, was an nobelster Moral sich diese europäische Menschheit in tausend Generationen langsam und schmerzenseich gesichert hat, nenne man es, wie man mag: Jehu Gebote oder Altgerisches Recht, Plato oder Christus, Augustinus oder Rousseau. Hier beginnt wieder die absolute Nacht und nichts regiert als der Justiz, weniger an Sittlichkeit, als das, was unter den Kopfschuppen eines Profobils zu finden ist.

Nicht Matteotti, des Sozialisten, Leiche allein liegt an. Gewiß, wir Sozialisten der Welt sind nicht nur durch Matteotti und Leiche, sondern auch mit dem Herzen und mit der Schicksalsgemeinschaft von Kameraden miteinander verbunden. Und was ihr dem geringsten unserer Brüder getan, das habt ihr mir getan. Die Internationale, über sie je erlebte, ist mehr als eine Sammlung von Resolutionen.

Matteotti war unser. Und unser war deshalb damals auch die Totenklage, als man seine geschändete Leiche fand. Die Schwärze und die Faust gegen die Mörder! Aber jetzt —? Nach der Freilassung und der Ehrenrettung der Wutthunde? Nach dieser hässlichen Ser-